

Eingangsdatum: 24.02.2006

Camille sagt Au revoir

Am Sonntag ist Schluss. Um 18 Uhr schließt die Ausstellung „Monet und Camille“ in der Kunsthalle Bremen nach viereinhalb Monaten ihre Pforten. Rund 230000 Gäste werden die Frauenportraits des Impressionismus' dann gesehen haben. Vielleicht kommen bis Sonntagabend sogar noch ein paar hinzu. Von Stephan Cartier Drei Tage vor dem Ende der Schau steht fest, dass es die an den Besucherzahlen gemessen zweiterfolgreichste Schau des Museums seit seinem Bestehen sein wird. Nur Van Goghs "Felder" zogen noch mehr Interessierte an. Aber das sei Mythos, in dieser Form nicht wiederholbar, kommentiert Kunsthallen-Chef Wulf Herzogenrath. Die Statistik, die die Schau hinterlassen wird, ist umfangreich. Nach den Worten Herzogenraths übertrifft sie in den Einzelposten "alle Erwartungen", die man an das Unternehmen zuvor hatte. Die Gesamtbesucherkzahl, die seriös erst am Montag vorliegen wird, gehöre in jedem Fall dazu. 150000 hatte das Haus als offizielle Marge vorgegeben – und fraglos natürlich mit mehr gerechnet. Dass es dann doch so viel mehr werden würden – immerhin ein Plus von 60000 im Vergleich zur erfolgreichen "Blaue Reiter"-Ausstellung – hatte gestern in der Bewertung des Kunsthallen-Dreigestirns aus Wulf Herzogenrath, Kuratorin Dorothee Hansen und Geschäftsführer Hans Diers zwei entscheidende Gründe. Der erste sei das ausgeklügelte und umfassende Marketing inklusive eines Höchstmaßes von Kooperationen in und um Bremen, 120 große und kleinere Partner an der Zahl. Rund um die Schau der Gemälde, Zeichnungen und weiteren historischen Exponate wie Kleider und Fotografien habe man Kooperationen entwickelt, die "Monet und Camille" im Gespräch hielten. Dazu gehörten für Diers geschäftliche Projekte wie etwa die mit dem Verkehrsverbund Bremen/Niedersachsen oder mit der Post, die das Porto von Monet-Karten sponserte. Dazu zählten aber auch kulturelle Kooperationen mit anderen Bremer Einrichtungen wie der Städtischen Galerie beim Wettbewerb "Muse heute?" oder dem Bremer Tanztheater um Urs Dietrich, dessen Produktion "Flacon" auf die Ausstellung Bezug nahm. Wulf Herzogenrath mochte aber auch nicht die Qualität der gezeigten Werke und vor allem den Bildungsdurst eines großen Publikums als Erklärung für den Erfolg außer Acht lassen. Werke wie die seit 1951 nicht mehr vom Museum Folkwang in Essen ausgeliehene "Lise" Pierre-Auguste Renoirs seien Magnete gewesen. Die Tatsache, dass sich 2200 Erwachsenengruppen, 800 Schulklassen und noch einmal rund 50000 Besucher in Eigenregie mit dem elektronischen Hörführer "Artman" auf Tour durch die Schau begaben, zeigte für den Museumsleiter schlicht: "Die Leute wollen mehr lernen, als man uns weiß machen will." Das kulturpolitische Gerede, dass Ausstellungen oder Veranstaltungen nur noch bei gesenktem Anspruch Erfolg haben könnten, werde durch eine Schau wie "Monet und Camille" widerlegt. Die Akzeptanz der museumspädagogischen Angebote sei enorm hoch gewesen, berichtete Hans Diers. Von den rund 23000 Schülern habe Zweidrittel die Schau nicht nur gesehen, sondern sich auch wortwörtlich von ihr inspirieren lassen. In den Werkräumen der Kunsthalle wurden Bilder "à la Monet" gemalt, und es gab sogar ein "Mobiles Atelier Monet", das die Kunst direkt in Kindergärten, Schulen und Verein brachte, so der Leiter der Museumspädagogik, Hartwig Dingfelder. Die, die selbst in die Ausstellung kamen, nahmen dafür in der Regel beachtliche Reisewege auf sich. Wie schon bei den vergangenen großen Ausstellungen kam das Gros der Besucher mit 45 Prozent aus einem Umkreis zwischen 100 und 250 Kilometer um Bremen. 20 Prozent nahmen einen noch längeren Weg auf sich, drei Prozent reisten aus dem Ausland an. Aus Bremen selbst kamen 20 Prozent der Besucher, was gegenüber der Van-Gogh-Schau eine Steigerung um vier Prozent ausmacht. 15 Prozent der Ausstellungsgäste kamen aus dem direkten Umland Bremens. Dass diese Menschen nicht nur Bild- und Bildungshunger, sondern auch sonstige Bedürfnisse befriedigten, ermittelte wieder einmal im Auftrag der Kunsthalle das Institut Region und Handel der Bremer Universität durch Besucherbefragungen. Danach besuchten 44 Prozent der Museumsgäste vor oder nach der Schau Restaurants, 35 Prozent ließen Geld im Einzelhandel, 29 Prozent besuchten Sehenswürdigkeiten, 22 Prozent noch ein zweites Museum. Insgesamt rechneten sich diese finanziellen Hinterlassenschaften auf eine Summe zwischen 9,1 und 10,2 Millionen Euro hoch, so Diers. Etwa zehn Prozent hiervon wiederum lande über Steuern im Bremer Säckel. Damit "rechne" sich die Ausstellung, deren Budget auf 4,8 Millionen Euro veranschlagt ist. Bremen subventioniere die Schau nun noch mit etwa sechs Prozent, nachdem die Kunsthalle angesichts des Besuchererfolges 250000 Euro "Überschuss" an die Bremen Marketing Gesellschaft, die "Camille" mit 500000 Euro unterstützte hatte, zurücküberweisen kann, erklärte Herzogenrath. Auch der nächste "Blockbuster" der Kunsthalle steht schon fest: Nach Camille wird 2007 mit Paula Modersohn-Becker erneut eine Dame die Hauptrolle spielen. Und wer bis dahin Madame Monet noch nicht gesehen haben sollte, hat weiterhin – auch nach Sonntag! – Gelegenheit dazu. Das Bild gehört schließlich der Kunsthalle.